

Ein neuartiges Konzept für die Lehrerfortbildung

Autor(en): **Furrer, Katrin / Schuler, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **77 (1990)**

Heft 10

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533845>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein neuartiges Konzept für die Lehrerfortbildung

Interview mit Katrin Furrer und Josef Schuler

Im Kanton Uri hat sich eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern zusammengetan und ein Konzept für eine Lehrerfortbildung entwickelt, das sich inhaltlich, vor allem aber auch organisatorisch von bisherigen Modellen stark unterscheidet. Im Kasten auf S.18f wird dieses Modell erläutert. Über seine Hintergründe geben Josef Schuler und Katrin Furrer, Mitglieder der Initiativgruppe, Auskunft.

«schweizer schule»: Welches ist Ihr ganz persönliches Interesse am Thema Weiterbildung?

Katrin Furrer: Schon bald nach dem Austritt aus dem Seminar in die Berufstätigkeit als Kindergärtnerin verspürte ich, dass ich da und dort nicht genug weiss und kann. So habe ich mich sofort entschlossen, bei der Planung einer Lehrerfortbildung mitzumachen, als ich davon hörte.

Josef Schuler: Ich bin seit sechzehn Jahren Primarlehrer und habe viele Neuerungen in der Schule miterlebt und versucht, mich auf dem laufenden zu halten. Dennoch fehlt mir eine vertiefte Auseinandersetzung mit neuen didaktischen Strömungen und neuer pädagogischer Literatur. Ich habe eine Familie, die nicht zu kurz kommen darf. So würde mich eine in die Berufstätigkeit integrierte Fortbildung, wie sie das vorliegende Konzept vorsieht, reizen.

Lehrerfortbildung, vor allem im Team, scheint mir eine sehr vordringliche Aufgabe für unseren Beruf zu sein. Schon die Erarbeitung dieses Konzepts, die von einer Lehrergruppe, von der Basis her, ausgegan-

gen ist, hat mich die Bedeutung der Zusammenarbeit unter Kolleginnen und Kollegen erleben lassen: Wir haben gemeinsam einen Projektbegleiter gesucht, die Inhalte und die Methoden für den Kurs entwickelt und die Publikation vorbereitet und selber finanziert. Es hat mir gezeigt, dass wir gemeinsam bestimmen können, was für uns richtig ist.

«schweizer schule»: Da mussten Sie beide wohl Kompromisse schliessen. Was fehlt jetzt Ihnen persönlich an diesem Konzept? Wo sind Ihre Bedürfnisse nicht ganz zum Zug gekommen?

Josef Schuler: Wir haben ja die verschiedenen Konzepte von Lehrerfortbildung in anderen Kantonen miteinander verglichen. Wenn ich an Intensivkurse denke, wo man drei Monate weg vom Schulalltag ist, und wo das Distanz-nehmen-können einiges für sich hat, so bin ich mir im klaren darüber, dass im Kanton Uri – aus finanziellen Gründen – der Boden steinig ist für die rasche Realisierung solcher Formen von Intensivfortbildung. Die Kosten für einen zeitweisen Ausstieg aus dem Beruf aber privat zu tragen, das können sich die wenigsten unter uns leisten. Darum haben wir in unserem Konzept nach einem tragbaren Kompromiss gesucht.

Die dabei ins Auge gefasste berufsbegleitende Form der Weiterbildung hat auch ihre bedeutenden Vorteile, indem die Umsetzung des Gelernten in die Schulrealität effektiver erfolgen kann. Zum zweiten kann die Einsetzung von Stellverteterinnen eine Bereicherung für die Schule sein; jedenfalls könnte es auch eine Chance für Wiedereinsteigerinnen sein – wir denken, dass die Möglichkeit, einen Tag wieder Schule geben zu können, gerade für viele Frauen attraktiv ist.

Katrin Furrer: Ich bin ja erst seit drei Jahren im Schuldienst und ich finde es gut, dass in unserer Lehrerfortbildung auch jüngere Lehrkräfte mitmachen können. Bei den Intensivkursen ist ja die Teilnahme von einer bestimmten Anzahl von Unterrichtsjahren abhängig.

Zudem empfinde ich den Kontakt mit einer Stellverteterin mit der Möglichkeit zu gemeinsamer Planung und Durchführung

Berufsbegleitende Jahresfortbildung für Urner Lehrerinnen und Lehrer

Eine Planungsgruppe von zehn Urner Lehrerinnen und Lehrern unter der Leitung von Erna Daniöth und Karl Aschwanden hat ein **«Konzept für eine berufsbegleitende Fortbildung während des Schuljahres 1991/92»** den Behörden und der Öffentlichkeit vorgelegt. Die Broschüre, die dazu herausgegeben worden ist, dient gleichzeitig als Ausschreibung für die angesprochene Lehrerschaft. Darin werden zuerst die **Ausgangslage und die Geschichte des Projekts** und die **Situation der Lehrerfortbildung im Kanton Uri** beschrieben und festgestellt:

Gründe für neue Formen der LFB

Verschiedene wichtige Fortbildungsbedürfnisse allerdings können im Rahmen der LFB Uri nur bedingt befriedigt werden. Nachfolgend sollen einige aufgezeigt werden:

- Längerdauernde intensive Auseinandersetzung mit grundsätzlichen Schulfragen
- Standortbestimmung im pädagogisch-psychologischen Bereich
- Einblick in die Forschung und in neue wissenschaftliche Erkenntnisse
- Kennenlernen neuer/anderer Lernansätze, Schulkonzepte und Schulversuche
- Überdenken von persönlichen Haltungen, Einstellungen und beruflichen Erfahrungen
- Kontinuierliche Zusammenarbeit erfahren und dadurch der Isolation im Schulzimmer entgegenwirken
- Mitarbeiten in der Organisationsentwicklung und Verantwortung für das eigene Lernen übernehmen
 - besonders auch durch das Einbringen individueller Bedürfnisse der nachmaligen Teilnehmer
- Psychohygienische Aspekte, Kräfte tanken
- Praxisberatung
- Aufbau neuer Motivation und Freude für den Beruf und dadurch Erhalten der LehrerInnen im angestammten Beruf.

Begründung der Struktur unseres Projektes

Es zeigte sich schon sehr bald, dass der Jahreskurs eine Struktur erhalten würde, die pro Woche einen Kurstag vorsieht. Wie die Nachfrage beweist, scheint dies den Wünschen und Bedürfnissen recht vieler Urner LehrerInnen zu entsprechen. Dazu tragen verschiedene Gründe bei. So haben einige der Mitglieder der Planungsgruppe schon gute Erfahrungen mit berufsbegleitenden Kursen gemacht (Ausbildung zum Hilfs- und Sonderschullehrer, Erwachsenenbildung). Der direkte Theorie- und Praxisbezug, die Umsetzungsmöglichkeiten und dadurch das Ausbleiben eines «Back-home-Schocks» zählen zu den grossen Vorteilen der gewählten Form.

Stichwortartig seien noch einige andere Gründe aufgezeigt:

- Integration aktueller Probleme während eines ganzen Jahres
- Rückmeldungen in den Lehrerzimmern ermöglichen einen stetigen und längerdauernden Informationsfluss und damit eine Verbreitung des Kurswissens über den Kreis der TeilnehmerInnen hinaus
- Individuelle Energiequellen, aber auch Lücken, werden durch die längere Auseinandersetzung besser erkannt und können vor allem besser bearbeitet werden
- Die Zusammenarbeit mit der eigenen Aushilfe kann zusätzlich anregen und zum Erkennen eigener «blinder Flecken» führen
- Das Konzept ist flexibel und anpassungsfähig für individuelle Wünsche und Bedürfnisse der TeilnehmerInnen. Es ist in dem Sinne auch eine Urnerische Lösung, weil es auf die speziellen Verhältnisse in unserem Kanton Rücksicht nimmt und der Kurs in Uri durchgeführt werden kann.
- Für WiedereinsteigerInnen kann der Kurs eine gute Praxischance sein (Tagesaushilfen)
- Aushilfen für einen festen Wochentag sind einfacher zu finden, weil sie auch für Frauen mit Kindern zu organisieren sind.

Weiter werden im Konzept die **Kursentwicklung** in den verschiedenen Phasen dargestellt. Die **Kursinhalte** sollen die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer selber festlegen:

Unsere allgemeine Zielsetzung dabei ist es, in Ergänzung zur Grundausbildung das Menschenbild, das Lehr- und Lernverständnis und die Vorstellung einer humanen Schule aufzuzeigen und engagiert zu vertreten.

Es gehe darum, Aspekte der Selbstkompetenz, der Sachkompetenz und der Sozialkompetenz zu erarbeiten.

Der Kurstagesverlauf soll folgende didaktische Elemente umfassen:

Einstimmung

Die Gruppe findet sich für den neuen Kurstag zusammen. In entspannter Atmosphäre tauschen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Erfahrungen der vergangenen Woche aus, erörtern die geplanten Inhalte und Themen des bevorstehenden Kurstages und stellen sich dadurch auf die kommende Arbeit ein.

Theorie 1 und 2

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen das berufliche Wissen aktualisieren und entwickeln. Dies geschieht unter Mithilfe des Kursleiters oder der für spezielle Themen engagierten LeiterInnen.

Die Inhalte der beiden Blöcke richten sich nach der in Konzept- und Planungsphasen erstellten Liste genereller Themen, wobei die detaillierte Ausführung ein Teil der permanenten Arbeit während der Kursphase ist.

Besinnung

Ein «Zwischenhalt» im Tagesablauf schafft Raum für die persönliche Reflexion und Verarbeitung.

Werkstatt

Die Inhalte der Werkstatt richten sich im weitern Sinne nach den Themen der beiden Theorie-Blöcke. Sie ermöglicht die persönliche Erfahrung und ganzheitliche Integration des Gelernten, und sie liefert Anregungen für die Verarbeitung und Umsetzung im Berufsfeld.

Evaluation

Diese findet unter der Leitung der Kursbegleiterin statt und dient dem Gedankenaustausch über die Tageserfahrungen und der Reflexion. Hier entstehen auch Impulse für die Weiterentwicklung des Kurses sowie Anwendungsideen. Eine weitere wichtige Aufgabe der Evaluation ist die laufende Dokumentation und wissenschaftliche Auswertung des Kurses.

Kursorganisation: *Der Kurs umfasst insgesamt 39 Kurstage im Verlauf des Schuljahres 1991/92. Die (min. 10, max. 20) Teilnehmerinnen und Teilnehmer arbeiten jeweils am Montag von 08.00 bis 18.00 Uhr im Schulhaus in Isenthal unter der Leitung von Karl Aschwanden, dipl. Psychologe, Altdorf, und Erna Daniöth-Oberholzer, Lehrerin und dipl. Erwachsenenbildnerin, Flüelen, sowie beigezogener Fachleute.*

*Von besonderem Interesse dürfte das vorgeschlagene **Finanzierungsmodell** sein:*

Kurskosten:

Kursgeld:
Fr. 100.– pro Kurstag und TeilnehmerIn (inkl. Honorare, Raummiete, Kursunterlagen, Film- und Videomaterial, Administration etc.)

für 1991:
17 Kurstage à Fr. 100.– Fr. 1700.–
Planungsbeitrag Fr. 500.– Fr. 500.–
total: Fr. 2200.–

für 1992:
22 Kurstage à Fr. 100.– Fr. 2200.–
Kursgeld total Fr. 4400.–

Finanzierung:

Nach unserer Vorstellung wird das Kursgeld von Kanton und Gemeinden voll übernommen.

Kosten für die Aushilfe:

20% eines LehrerInnen-Jahresgehaltes

Finanzierung:

Da der Kurstag ein Montag ist, also auf einen Schultag fällt, reduziert sich die Pflichtstundenzahl und damit auch die Lohnsumme. Die freiwerdende Summe wird als Beitrag der KursteilnehmerInnen an die Bezahlung der Aushilfe verwendet. Der Umfang der Reduktion, die Quellen der Restfinanzierung und die Versicherungsfragen werden Gegenstand von Verhandlungen während der Realisierungsphase sein.

Die Auszahlung des Lohnes an die Aushilfe soll über die Gemeinden erfolgen und der ausgehandelte Lohnabzug den KursteilnehmerInnen monatlich bei der regulären Gehaltsauszahlung verrechnet werden.

Fahrtspesen und Verpflegung:

Diese werden ganz von den TeilnehmerInnen getragen.

des Schuljahres als eine Bereicherung. Ich freue mich natürlich besonders, dass im geplanten Kurs nicht nur Lehrer und Lehrerinnen verschiedenen Alters zusammenkommen...

Josef Schuler:...in den Intensivkursen sind ja die jüngeren nicht vertreten ...

Katrin Furrer: ... sondern auch wir Kindergärtnerinnen mitmachen dürfen! Wir sind zwar auf der untersten Stufe des Schulsystems, aber viele Probleme sind uns allen gemeinsam.

«schweizer schule»: **Besteht nicht die Gefahr, dass ein Kurs, der nicht abgekoppelt vom Schulalltag ist – nur ein Tag pro Woche und erst noch Mehrbelastung durch die notwendigen Absprachen mit der Stellvertreterin oder dem Stellvertreter! – zu einer Supervision – auch nicht zu verachten als solche! – der laufenden Arbeit wird, statt einer Aufarbeitung von Fragen, die nicht durch eine konkrete, vorgegebene Schulklasse gegeben werden?**

Josef Schuler: Das Konzept, wie es vorliegt wird nicht alle Bedürfnisse von Lehrkräften

befriedigen. Es unterscheidet sich ja eben von der Form der Intensivkurse. Man muss also sehen, dass unsere Form das Bedürfnis nach Distanz vom Schulalltag nicht befriedigen kann. Wir sind uns dessen bewusst. Im Kanton Uri ist zur Zeit eine Arbeitsgruppe am Werk, welche verschiedene Möglichkeiten der Lehrerfortbildung untersucht. Dabei wird sicherlich die Teilnahme von Urner Lehrern an Intensivfortbildungskursen etwa im Kanton Luzern studiert. Aber man muss sehen, dass dies in jedem Jahr nur ein paar wenigen Lehrerinnen und Lehrern ermöglicht werden wird. Wir betrachten unseren Vorschlag, der doch eine grössere Anzahl erreichen könnte, als eine mögliche unter andern Formen und hoffen, dass er verwirklicht werden kann, weil dahinter konkret eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern steht, die sich darauf einlassen wollen. Es ist also keineswegs als Konkurrenz zu einer Intensivfortbildung gedacht, die längerfristig auch in unserem Kanton verwirklicht werden soll.

Was den Charakter einer Supervision betrifft, um auf die gestellte Frage einzugehen, so zeigt die Skizze des Ablaufes eines Kurstages in unserem Konzept, dass für die konkrete Umsetzung in die Praxis Zeit eingeräumt wird, dass aber die Hauptzeit für die Erarbeitung von festgelegten Inhalten vorgesehen sind.

«schweizer schule»: Der «Input» muss also auch tatsächlich von aussen kommen ...

Josef Schuler: Ja!

«schweizer schule»: ...damit nicht einfach die laufenden Probleme den Horizont einschränken ...

Katrin Furrer: Dafür gibt es ja auch die Möglichkeit der informellen Kontakte in den Pausen und beim gemeinsamen Mittagessen. Die Erarbeitung von neuen Fragen in den theoretischen Blöcken und den als Werkstätten bezeichneten Blöcken steht im Zentrum.

Josef Schuler: Das Bedürfnis nach Lehrerfortbildung ist jedenfalls gross. Die Ansprüche an den Lehrer haben sich vervielfältigt und sie sind auch divergenter geworden in den letzten Jahren. Die Veränderungen in den Lehrplänen haben auch zu Verunsiche-

rungen beigetragen. Man muss also recht stark sein, damit man sich nicht dauernd bedroht fühlt durch diese raschen Veränderungen. Darum braucht es Zeit, um innezuhalten, zu überdenken und zu verarbeiten.

Katrin Furrer: Bei mir ist das Bedürfnis nach mehr Wissen als das, was ich noch vor kurzem im Seminar gelernt habe, durch die tägliche Arbeit im Kindergarten ausgelöst worden. Ein Tag in der Woche, der mir regelmässig Gelegenheit gibt, mein Wissen und Können zu erweitern, würde mir sehr wichtig sein.

«schweizer schule»: Vielleicht stellt sich hier auch die Frage des Zusammenhangs von Grundausbildung und Fort- oder Weiterbildung des Lehrers. Wieweit deckt ein «Praxisschock» erst auf, dass das, was man im Seminar gelernt hat – all die vorbereiteten Lektionen! –, nicht für ein ganzes Lehrerleben ausreicht...

Josef Schuler: Ich denke, dass gerade im Bereich der Sozialkompetenz – der Lehrer braucht ja nicht nur eine Fachkompetenz – von vielen unter uns ein Defizit gespürt wird. Das Wahrnehmen dessen, was in einer Klasse hier und jetzt läuft, und das darauf abgestellte Handeln, nämlich das Schaffen einer günstigen Lernatmosphäre, brauchen Fähigkeiten, die immer weiterentwickelt werden müssen. Dazu gehört Reflexion des eigenen Tuns und das Entwickeln geeigneter Handlungsmuster. Lehrerfortbildung kann hier Ideen geben und das Experimentieren anleiten.

Katrin Furrer: Ich erlebe, dass ich verschiedenes eigentlich anders mache, als wie man es mich im Seminar gelehrt hat, einfach weil ich meine, damit besser zu handeln. Eigentlich möchte ich schon von seiten meiner Kolleginnen und Kollegen wissen, ob ich damit recht habe, ob ich es verantworten kann.

Josef Schuler: Das ist mir auch so ergangen: Man verlässt die Lehrerausbildung mit dem Gefühl, man könne alles und das Schulsystem sei eine statische Sache. Zuwenig wird zum Beispiel bewusst gemacht, dass die Schüler nicht primär als defiziente Wesen zu sehen sind, sondern dass Schüler eine ganze Menge wissen und können und dass darauf aufzubauen ist, indem man ihr

Wissen und Können aktiviert und sie so entfaltet. Dem steht die alte Defizit-Auffassung des Schülers im Wege ...

«schweizer schule»: ... und nicht vielleicht auch das Bild eines Lehrers, der eigentlich, um ein guter Lehrer zu sein, alles ganz und gar perfekt können müsste? Sollte nicht eine Lehrerfortbildung auch dazu da sein, die Belastung, die aus einer Unzahl letztlich uneinlösbarer Ansprüche zwangsläufig erwächst, abzubauen, d.h. also die eigenen Stärken und Schwächen erkennen lassen? Mir scheint, dass Ihr Konzept jedenfalls die Möglichkeit eröffnet, dass die Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer auch voneinander lernen können und die Verantwortung für das Lernen nicht allein an Fachleute delegiert wird.

«Lehrerfortbildung im Umbruch» lautet der Titel des Themenheftes 2/90 der «schweizer Schule».

Noch sind Hefte vorrätig zum Einzelheftpreis von Fr. 10.– (exkl. Versandkosten). Bestellungen bitte an: Brunner AG, Arsenalstrasse 24, Postfach, 6010 Kriens, Telefon 041-41 91 91

Katrin Furrer: Bei der Ausarbeitung des Konzeptes selber habe ich bereits sehr profitiert und gesehen, wie wichtig der Informationsaustausch untereinander gewesen ist.

Josef Schuler: Ein anderes Beispiel war für mich, als die Auseinandersetzung mit neuen, lernpsychologischen Erkenntnissen, die unser Berater Karl Aschwanden eingebracht hatte, zur Erkenntnis führte, dass die Reflexion über unsere eigene Lernbiografie hilfreich sein könnte, um das Lernen unserer Schüler besser zu fördern.

«schweizer schule»: Wie steht es jetzt um die Realisierungsmöglichkeit Ihres Projektes?

Katrin Furrer: Zuerst habe ich gedacht, es könnte Schwierigkeiten geben mit der ganz praktischen Frage, ob für uns Kindergärtnerinnen Stellvertreterinnen zu finden wären. Ich habe aber gehört, dass viele Ehemalige begeistert wären, neben der Arbeit als Mutter eine Möglichkeit zum Wiedereinstieg in den Beruf zu finden (Kindergärtnerinnen sind bekanntlich weniger im Militär und weniger krank ...).

Josef Schuler: Wir betrachten unser Konzept als eine umerisiche Lösung. Gerade die vorgeschlagene Lösung der Stellvertretungen durch Wiedereinsteigerinnen – für die ja in andern Kantonen jetzt Kurse organisiert werden – scheint mir sehr wertvoll und angesichts des Lehrermangels gerade für unseren Bergkanton praktikabel. Die finanzielle Seite wird natürlich das Politikum sein. Die Notwendigkeit der Lehrerfortbildung wird allerdings nicht leicht zu bestreiten sein. Andererseits wird in unserem Modell deutlich, dass die Lehrerinnen und Lehrer, die im projektierten Kurs mitmachen würden, einen eigenen respektablen, finanziellen Beitrag zu leisten gewillt sind. Wir hoffen aber, dass die Behörden bald entscheiden, damit wir die Planung vorantreiben können. Einerseits müssen die Gemeinden entscheiden, ob eine Lehrerin, ein Lehrer am Kurs teilnehmen, und eine Stellvertretung den Unterricht am Kurstag übernehmen darf, andererseits müssen der Kanton und die Gemeinden über die Finanzierung der Kurs- und Stellvertretungskosten entscheiden.

«schweizer schule»: In der bisher durch ein vielfältiges Kurswesen geprägten Lehrerfortbildung sind in den letzten Jahren die Intensivkurse (Trimester-, Semesterkurse etc.), aber auch die «schulhausbezogene» Fortbildung aktuell geworden. Ihr Modell ist hier weder Fisch noch Vogel. Was spricht gleichwohl – in Abgrenzung zu diesen Formen – dafür?

Josef Schuler: Wenn wir den zeitlichen Aufwand betrachten und die Kurstage und die Weekends zusammenzählen, können wir ihn mit den sogenannten Intensivkursen vergleichen. Jedenfalls ist der Kurs ebenfalls intensiv, ohne dass wir ihn als eine Konkurrenz zu jenem Modell auffassen. Unser Projekt ist nicht schulhausbezogen, das stimmt. Aber die Teilnehmerinnen und Teilnehmer würden in unserem kleinen Kanton – wir sind etwa 200 Lehrerinnen und Lehrer! – Impulse in viele Lehrerzimmer geben können und damit zur Weiterentwicklung der Schule in unserem ganzen Kanton beitragen.

«schweizer schule»: Danke schön für das Gespräch!

Interview: Leza M. Uffer